

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 19

Artikel: Herbstmarkt in einem Bergdorf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Sonnenfinsternis.

Am 10. September fand eine partielle Sonnenfinsternis statt, die 17 Uhr 45 begann, als der unsichtbare Mond von rechts vor die Sonne trat und als schwarze Scheibe das strahlende Tagesgestirn verdeckte. Um 18 Uhr hat er sich weiter nach links verschoben; es schien, als ob das dunkle Stück von der hellen Sonnenscheibe weggerissen wäre. Um 18 Uhr 30 war die größte Bedeckung; 30 % des Sonnendurchmessers waren bedeckt. Der Schatten, den der Mond in den leeren Weltenraum wirft, reichte nicht bis zu unserer Erdoberfläche, daher war keine Verminderung der Tageshelle bemerkbar. Etwa zwanzig Minuten später stand die dunkle Mondscheibe genau oberhalb der Sonne; deshalb schien die „Stirne“ herausgeschnitten. Um 19 Uhr hat die Bedeckung weiter abgenommen, eine Viertelstunde später hat der kleinere Mond die größere Sonne ganz frei gegeben. Wie entstand dieses Ereignis? Der Mond bewegt sich in einem Kreis um die Erde. Zur Zeit des Neumondes schwebt er zwischen Sonne und Erde; trifft er dabei die Bifertlinie Sonne—Erde, so erscheint uns ein Teil der Sonne verdeckt.

Die wunderbar großartigen Erscheinungen der totalen Sonnenfinsternisse sind selten, sie machen einen überwältigenden Eindruck auf das Gemüt der Erdbewohner. Ueber eine solche anno 1706 berichtet eine Aufzeichnung aus Leitmeritz: „Es wurde dabei so finster, daß einer den anderen im Zimmer kaum sehen konnte. Das Flügeltvieh verkroch sich und das andere Vieh heulte sehr.“ Weiter wird berichtet, „daß die Fledermäuse schwärmten, daß man Sterne sah.“ Auch die Stadtkronik von Chur berichtet: „Man hat am Maimarkt wegen der Finsternis bei Tag die Lichter anzünden müssen.“ Die Sonnenfinsternis des Jahres 1860 wurde vom Mailänder Astronom Sechi geschildert: „... die ganze Natur gewährt einen traurigen, dunklen und fast drohenden Anblick; das schönste Grün der Landschaft verwandelt sich in Grau; ... das Antlitz des Menschen überzieht sich mit einer Leichenfarbe, die gesamte Lebenskraft der Natur ist wie im Sterben begriffen, ein allgemeines Schweigen

herrscht in der Natur, die kleinen Vögel verschwinden und die Insekten verkriechen sich.“

Eine außergewöhnliche Sonnenfinsternis hat es vor 1900 Jahren gegeben, die drei Stunden dauerte, bis zum Tode unseres Welterslösers am Kreuz auf Golgatha. (Lukas 23, 44.)

C. J.

Herbstmarkt in einem Bergdorf.

Nur einmal im Jahr findet hier ein Markt statt. Da sind die Schulhauspforten geschlossen. Begreiflich, denn der Schulhaus- und Spielplatz ist von nützlichen Vierfüßern, Kühen und Kindern dicht bevölkert. Eine große Anzahl dieser glatt geputzten, von der Alp zurückgekehrten Tiere stehen hier zur Schau und zum Verkauf gestellt. Kauflustige und andere Bauern betrachten diese von allen Seiten mit Kennermiene. Die Besitzer achten auf jedes Wort, das günstig oder ungünstig über ihr Tier lautet. Einige Tiere werden schon am frühen Vormittag den neuen Ställen zugetrieben.

Mit dem Viehmarkt ist auch ein bescheidener Warenmarkt verbunden. Einheimische Kaufleute und Gewerbetreibende haben willkommene Gelegenheit, ihr Gewerbe und dessen Erzeugnisse ins rechte Licht zu stellen. Nützliche Gebrauchsartikel aller Art werden angeboten. Da sind die Bäckerwaren auf sauberen Tischen ausgebreitet. Daß noch richtiger Zucker, wenn auch etwas sparsamer als früher, verwendet wurde, zeigen die vielen Wespenn. Diese schwirren um die Süßigkeiten in großer Zahl herum und naschen schnell davon.

Um die Tische der richtigen Marktfrämer steht die Jugend und mustert (schaut und wählt) mit begehrlischen Blicken all die Dinge. Buben liebäugeln mit Pistolen, Bomben, Pfeifen. Mädchen wünschen sehnlichst Püppchen, Armbandührchen, Hals- und Armfettchen. Wohl jedes Kind krant ein Geldstück hervor. Für sich und die Daheimgebliebenen soll etwas Erfreuliches erworben werden. Das Töchterchen eines Vaters, der stets ein Hemdenknöpflein zu wenig hatte, kauft diesem ein ganzes Duzend. Eine Freundin bekommt ein glänzendes Gefbesteck. Für sich und gemeinsam mit Geschwistern findet ein rotes Geldbeutelchen aus ganz feinem Leder Gefallen.

Auch ein „billiger Jakob“ fehlt nicht. Er unterhält klein und groß mit seinen oft wohl gelungenen Spässen und setzt dabei seine Waren

ab. Er erfreut sich großer allgemeiner Aufmerksamkeit, die mancherorts zu wünschen wäre. Textilwarenstände sind weniger besucht. Es fehlt vielleicht an „Punkten“. Dafür finden Bürsten, Seile, Ketten, Schließchen, Nägel und Werkzeuge guten Absatz. Apfel-, Birnen- und Zwetschgenstände sind am Abend ausverkauft. Eine Birne ist ein Leckerbissen für ein Bergkind. Schönes Obst wächst eben nur an gepflegten Bäumen. Im Bergtal brauchen diese vermehrte Aufmerksamkeit.

Ein Markt ist ein Anlaß, da mancherlei Zusammenkünfte stattfinden. Bekanntschaften werden geknüpft und aufgefrischt. Nach der schweren Arbeit des Sommers erfreut ein Stündchen in froher Gesellschaft das Herz des Aelplers. Der Neuschnee an den Felshängen ringsum war geschmolzen, und die Sonne überstrahlte dieses Völklein in seinem Handel und Wandel noch einmal mit ihrem warmen Licht.

Soldaten erzählen.

Der Bataillonsarzt (ein Bataillon hat ungefähr 1000 Soldaten) untersuchte die Zähne seiner Soldaten. Da sieht er immer wieder Leute, die daheim ihre Zähne gar nie putzen. Es ist begreiflich, daß dann diese Gebisse fürchterlich aussehen. So traf der Arzt auch einen Mann, der nur noch einige Stummeln im Munde hatte. Der Doktor fragte den Mann: „Sie müssen ein neues Gebiß haben. Wollen Sie die Kosten selbst bezahlen, oder soll es der Bund übernehmen?“ (Bund = Schweiz. Eidgenossenschaft.) Der Soldat antwortete: „Herr Hauptmann, ich bezahle die Zähne lieber selbst, sonst muß ich sie bei der Entlassung etikettieren und im Zeughaus abgeben, wie die Gratischuhe.“

Die ganze Kompagnie hatte eine schwere Nachtübung. Alles stapfte die lange Nacht in den Bergen herum. Dabei regnete es fürchterlich.

Gegen Morgen kamen die ersten Patrouillen durchnäßt und hungrig auf dem Sammelplatz an. Der Hauptmann befahl, sofort in den Gasmellen Tee zu kochen. Langsam tauchten nach und nach in der Dämmerung die ersten Feuerlein auf. Rasse Gestalten zogen die Schuhe und Waffenröcke ab. Ueber die Feuer wurden Schnüre gespannt und die nassen Socken daran getrocknet. In der Dunkelheit stolperte ein

Mann über die Schnüre, und schon lagen ein Paar Socken in einem Teekessel. Seelenruhig angelte der Unteroffizier die Socken aus dem Kessel und warf sie wieder über die Schnüre.

In diesem Moment kam ein Leutnant mit seiner Patrouille an. „Habt ihr etwas Warmes?“ war die erste Frage. Sofort zog er einen Becher heraus und schöpfte aus dem betreffenden Kessel. Schlürfend sog er den Tee in sich. Als er leer hatte, fragte der Unteroffizier, ob der Tee recht sei. „Ja“, meinte der Leutnant, „aber es dürfte etwas weniger Salz darin haben!“

Jeder Wehrmann hat seinem Vaterland folgendes geschworen:

„Ich schwöre, der Eidgenossenschaft Treue zu leisten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben zu opfern, die Fahne niemals zu verlassen, die Militärgesetze treulich zu halten, den Befehlen der Vorgesetzten genauen und unbedingten Gehorsam zu leisten, strenge Manneszucht zu üben und alles zu tun, was die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes erfordern.“

Damit haben wir Gott versprochen, daß wir bereit seien, für das Vaterland das Leben zu geben. Das ist sehr, sehr schwer. Bis jetzt durften wir immer im Frieden leben. Zeigen wir darum dem Vaterland, daß wir auch im Leben für die Heimat bereit sind, ein Opfer zu geben. Denn wenn wir nicht einmal diese kleinen Opfer leisten, wie sollten wir dann bereit sein, wenn das Leben von uns gefordert wird?

A.

Mitleid oder Verständnis?

Mitleid hat weiche Hände — hat eine sanfte Stimme — hat Tränen in den Augen. — Aber Verständnis sieht uns mit ernstesten, prüfenden Blicken an. Verständnis schaut in unsre Seele, Verständnis bleibt niemals untätig, sondern es faßt zu, faßt manchmal recht fest zu. Mitleid kann wohl tun, kann trösten. Aber Verständnis will immer helfen, sogar bewußt helfen. Mitleid ist wie der Duft einer Blume, Verständnis aber ist wie der Trunk stärkenden Weines.

Aus „Der Allianzbote“.

